Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: 62 (1950)

Artikel: Geschichte der Stadt Laufenburg

Autor: Schib, Karl

Kapitel: A: Das Rheintal vor der Stadtgründung

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-60410

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

A. Das Rheintal vor der Stadtgründung

1. Die Landschaft

Es gibt menschliche Siedelungen, die in besonders hohem Grade als Werke der Natur erscheinen. Zu diesen dürfen wir Laufenburg zählen, dessen Geschick durch alle Jahrhunderte seiner Geschichte aufs engste mit dem Rheinstrom verbunden war.

Die Eigenart der Laufenburger Landschaft besteht in der geologischen Tatsache, daß hier der Schwarzwaldgneis einem Riegel gleich emporragt[1]. Diesen Riegel zerschnitten die Fluten des Rheines und bahnten sich in wilden Strudeln den Weg durch die Gneisfelsen. Die Stromschnellen hatten eine Länge von 1300 Metern und eine mittlere Breite von 35 Metern; an der engsten Stelle verengte sich die Schlucht bis auf 12 Meter; hier bestand die einzigartige Möglichkeit zum Bau einer Rheinbrücke.

In der mittelhochdeutschen Sprache hieß die Stromschnelle «Laufen»; auf dem linken Rheinufer türmte sich der Gneisfelsen zu einem mächtigen Hügel auf; es ist der «Berg», der zum zweiten Bestandteil des Namens der zukünftigen Siedlung «Loufenberg» wird.

Das Rheintal zwischen Säckingen und der Aaremündung ist geräumig genug, um an beiden Ufern die Anlage von Verkehrswegen zu gestatten; aber selten ist die Talsohle breit und fruchtbar genug, um die Entstehung größerer Siedelungen zu ermöglichen. Wo sich die Uferlandschaft zu einer breiteren Terrasse ausweitet, wirkt der Umstand, daß es sich um eine flachgründige Kiesfläche handelt, siedlungshemmend. Das ausgedehnte Terrassenfeld unterhalb Laufenburg wurde zum geschlossenen Waldgebiet, zum Hardwalde.

Meist aber stoßen bewaldete Höhenzüge bis gegen den Rhein vor. Noch heute lassen die bewaldeten, dem Rheine zugekehrten Abhänge kaum ahnen, daß über und hinter ihnen auf den Terrassen des Tafeljuras ausgedehntes Rodungsland liegt, Äcker und Wiesen, die von den in den Talmulden liegenden Dörfern aus bebaut werden. Die verhältnismäßig späte Besiedelung dieser Seitentäler hängt zum Teil mit dem spärlichen

[1] Die geographischen Grundlagen der Laufenburger Gegend sind von PAUL VOSSELER (S. 270–279) eingehend behandelt worden.

Siedlungsraum des Rheintales selbst zusammen, von dem aus kein starker Ansporn zur Rodung gegeben wurde.

Nach Norden ist das Rheintal noch viel eindeutiger abgeriegelt; das Schwarzwaldmassiv wirkte als vollendete Verkehrssperre, und so konnte die Teilstrecke des Rheintals zwischen Stein-Säckingen und Waldshut immer nur dem Ost–West-Verkehr dienen; die Entstehung eines Verkehrsknotenpunktes war ausgeschlossen.

2. Die Römerzeit

Nur ganz vereinzelte urgeschichtliche Funde weisen auf menschliche Siedlungen in unserer Rheintalstrecke in vorrömischer Zeit hin. In römischer Zeit aber tritt diese Landschaft ganz eigentlich in die Geschichte ein. Bis zur Entdeckung der römischen Villa bei Klein-Laufenburg waren unsere Kenntnisse über die römische Besiedlung rings um Laufenburg eher dürftig[2]. Der tote Winkel am Fuße des Schwarzwaldes bestand eben auch zur Römerzeit; die von Süden nach Norden Helvetien durchziehenden Römerstraßen stießen über Basel einerseits und anderseits von Tenedo (Zurzach) aus durch den Klettgau nordwärts. Die helvetische West–Ost-Verbindung aber führte von Augusta Raurica über den Bözberg zur Aarebrücke bei Vindonissa und weiter über Winterthur an den Bodensee. Die Sümpfe der Aaremündung waren schuld daran, daß die römische West–Ost-Straße nicht durchs Rheintal direkt in die siedlungsreiche Bodenseegegend geführt wurde. Der Rhein war aber als Militärgrenze gleich nach der Besetzung Helvetiens durch die Römer wichtig genug, um den Bau einer Straße wenigstens zweiten Ranges notwendig zu machen. Spuren dieser Römerstraße sind westlich Sisseln nachgewiesen worden[3].

Seit der Entdeckung des römischen Gutshofes bei Klein-Laufenburg in den dreißiger Jahren wissen wir, daß das Rheintal schon im ersten nachchristlichen Jahrhundert nicht nur Militärzone, sondern bereits auch ziviles Siedlungsgebiet war. Im dritten oder vierten Jahrzehnt die-

[2] STAEHELIN, S. 102 Anm. 3, S. 169 Anm. 2, S. 176 Anm. 3. – E. SAMESREUTHER, *Der römische Gutshof bei Laufenburg/Baden* (Germania, Anzeiger der römisch-germanischen Kommission des deutschen archäologischen Instituts, 1940, H. 1, S. 32–36).

[3] STAEHELIN, S. 134.

ses Jahrhunderts war das ganze Tal so fest in römischer Hand, daß Veteranen der XXI. Legion am sonnigen rechten Rheinufer einen Gutshof bauen konnten. Die bauliche Entwicklung dieses Hofes ist ein treues Spiegelbild der verschiedenen Phasen, die die römische Herrschaft in unserer Gegend durchlaufen hat. Ums Jahr 100 war der ganze Schwarzwald und darüber hinaus Süddeutschland bis an den Main in römischem Besitz. Die Militärgrenze wurde vom Rheine an den Limes gelegt, an jenen gewaltigen Grenzwall, der sich vom Donauknie bei Regina Castra (Regensburg) bis über die Main-Mündung hinaus erstreckte. Helvetien war damit militärfreies, friedliches Hinterland geworden. Der Laufenburger Gutshof erlebte großzügige Umbauten; der ursprünglich einfache Rechteckbau erhielt Ecktürme und eine Eingangshalle mit Mosaikinschrift, ein geräumiges Bad und Innenräume mit Wandmalereien, die für die Wohlhabenheit der Bewohner zeugen.

Die ganze Herrlichkeit fand ein bitteres Ende, als die Alamannen ums Jahr 260 den Limes durchbrachen und sich verheerend auf Süddeutschland und Helvetien warfen. Nach dem Grabungsbefund flohen die Bewohner der Laufenburger Villa vor dem Hereinbrechen der wilden Barbaren, die erst in Oberitalien aufgehalten und besiegt werden konnten.

Kraftvolle Herrscher sollten das Römerreich wieder aufrichten, allen voran Kaiser Diocletian. Aber an einen neuen Vorstoß bis zum Limes war nicht mehr zu denken; das linksrheinische Ufer wurde zum zweitenmal römische Militärgrenze. Ununterbrochen übten nun wieder römische Legionäre die Wacht am Rheine aus; denn der Feind lag jenseits des Flusses und war jederzeit zum Vorstoß bereit. Am bekanntesten sind die Bemühungen Kaiser Valentinians I. (364–375) zur Sicherung der Rheingrenze. Unter ihm entstand jene Kette von Kastellen und Türmen, deren Fundamente zwischen Basel und Stein am Rhein noch heute markante Zeugen der römischen Weltherrschaft sind[4]. Zu diesem Befestigungssystem gehörten das befestigte Magazin an der Mündung der Sisseln, der Wachtturm an der Mündung des Kaistenbaches und der Turm auf dem Schloßberg Laufenburg, dessen Fundamente vielleicht beim Bau der mittelalterlichen Burg abgetragen worden sind. An der Existenz eines römischen Turmes an dieser Stelle ist nicht zu zweifeln; der Ort war zur Beobachtung des rechtsrheinischen Ufers denkbar gün-

[4] Vgl. die Karte bei VOELLMY, *Der römische oberrheinische Limes und das Kastell «Burg» bei Stein am Rhein* (Beiträge, H. 16, 1939).

stig, und zufällig liegt er gerade in der Normaldistanz einer römischen Meile (anderthalb Kilometer), in der die Türme längs des Rheines aufeinander folgen. Von besonderem Interesse ist der Turm bei Etzgen gegenüber Hauenstein, weil hier in den Trümmern eine Inschrift zum Vorschein kam, aus der wir erfahren, daß dieser «burgus» im Jahre 371 erbaut worden ist. Eine ähnliche Inschrift ist in einem Turm oberhalb Koblenz gefunden worden; sie bezeichnet den Standort des Turmes als Summa Rapida, d. h. oberste Stromschnelle; der Große Laufen bei Laufenburg hieß also bei den Römern Media Rapida, mittlere Stromschnelle, der sogenannte «Höllenhaken» bei Rheinfelden Infima Rapida, unterste Stromschnelle[5]. Das Verteidigungssystem Valentinians sicherte die römische Rheingrenze für ein weiteres halbes Jahrhundert.

3. Die Völkerwanderung

Die Entscheidung über Sein oder Nichtsein des Römerreiches fiel nicht am Rhein, sondern in Italien. Das germanische Volk der Westgoten war in einer großartigen Wanderung von Schweden ans Schwarze Meer und später in den Balkan gezogen. Ums Jahr 400 standen die wilden westgotischen Krieger vor den Osteingängen Italiens. Um das Kernland des Römerreiches verteidigen zu können, riefen Kaiser Honorius und sein erster Minister und Feldherr Stilicho den römischen Grenzschutz vom Rheine zurück. Wir wissen nicht, wie lange die von ihren Hütern entblößte Grenze den Alamannen noch Respekt einflößte; aber gewiß überschritten sie den Rhein in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts, um Beute und Wohnsitz in helvetischem Gebiete zu suchen. Auch jetzt folgten die großen Züge den wichtigen Straßen über Basel im Westen und durch die Klettgau-Lücke im Osten. Aber mit guten Gründen ist schon die Vermutung ausgesprochen worden, die Alamannen seien zu einer Zeit, als die Hauptstraßen noch fest in römischer Hand lagen, auf Schleichwegen durch den noch unbesiedelten Hochschwarzwald vorgedrungen, um irgendwo im Rheintal, vielleicht gerade an unseren Stromschnellen, auf das südliche Ufer überzusetzen[6]. Im einzelnen wissen wir nichts von

[5] STAEHELIN, S. 298f. – R. LAUR, *Römerzeit* (Aarg. Heimatgesch. II) S. 115.

[6] *Hotzenwald, op. cit.* – H. BÜTTNER, *Die Landschaft um Basel von der Einwanderung der Alamannen bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts* (Vom Jura zum Schwarzwald, 1939), S. 63f.

der Not und dem Elend, die während der Alamannenvorstöße und der sogenannten Landnahme über die linksrheinische Bevölkerung hereinbrachen. Der römische Dichter SIDONIUS APOLLINARIS klagte um die Mitte des 5. Jahrhunderts: «Den Rhein trankest du, wilder Alamanne, am Ufer des Römers, und auf beiden Seiten des Stromes weiltest du übermütig, dort als Bürger, hier als Sieger.» Als Bürger lebten die Alamannen ja längst am nördlichen Ufer, als Sieger benahmen sie sich seit dem Abzug der Römer in unserer linksrheinischen Gegend[7].

Wir wissen aber, daß die helvetische Bevölkerung in spätrömischer Zeit christlich war und daß dieses Christentum von den Alamannen verdrängt wurde und nach 600 von den irischen Glaubensboten wieder neu aufgebaut werden mußte. Der christliche Bischof, der in Windisch bei Brugg seinen Sitz hatte, zog sich nach Avenches und später nach Lausanne zurück. Erst nach einigen Jahrzehnten taucht das neugegründete Bistum Konstanz auf, dessen Westgrenze die Aare und dessen Südgrenze von der Aaremündung bis Basel der Rhein bildete. Während der Stürme der Völkerwanderung verlegte der Bischof von Basel, der in unserer Gegend zuständig war, seinen Sitz zeitweise in das sicherere Kastell Augst.

Staatlich erscheint der Raum, den die Alamannen am Ende der Völkerwanderung besetzt hielten, als Herzogtum Alamannien. Diesem vielgestaltigen Gebilde, das sich vom heutigen Süddeutschland über das Elsaß und die Nordschweiz erstreckte, war keine ruhige Entwicklung beschieden. Im Jahre 496 bereitete der mächtige Frankenkönig Chlodwig den Alamannen eine schwere Niederlage. Die elsässischen Alamannen wurden Untertanen der Franken, die helvetischen begaben sich unter den Schutz des Ostgotenkönigs Theoderich, dessen Machtbereich sich jedenfalls von Italien bis an den Bodensee erstreckte. Reichte sein Arm bis in unsere Grenzgegend? Man könnte es vermuten, wenn man liest, wie CASSIODOR, der Geschichtsschreiber der Ostgoten, zu berichten weiß, daß die entlegenen Länder des Königreiches ihre Gaben für die königliche Tafel in Ravenna zu liefern hätten; «A Rheno veniat anchorago», schreibt er, «vom Rheine soll der Salm kommen.» Man möchte diese Erwähnung des vielbegehrten Rheinfisches am liebsten auf die wichtigste Fangstelle, d. h. auf Laufenburg, beziehen[8]; aber CASSIODOR

[7] STAEHELIN, S. 321. – H. BÜTTNER, *Geschichte des Elsaß*, S. 20f.

[8] So SCHULTE: *Gilg Tschudi*, Glarus und Säckingen (Jb. Schweiz. Gesch. *18*, 1893), S. 145f.

drückt sich doch zu allgemein aus, als daß man nicht auch an den Rheinfall bei Schaffhausen denken könnte, wo der Lachsfang ebenfalls nicht ganz bedeutungslos war.

Seit den dreißiger Jahren des 6. Jahrhunderts waren die Ostgoten in Italien durch die Angriffe der Oströmer so in Anspruch genommen, daß es ihnen ganz unmöglich war, ihren Einfluß weiterhin nördlich der Alpen geltend zu machen; die Alamannen zwischen Alpen und Rhein wurden Untertanen der Franken; damit war unsere Gegend endgültig dem westlichen Einfluß zugänglich gemacht.

4. Klöster und Kirchen

Die zweite Christianisierung Helvetiens ist das Werk irischer Missionare, die mit Unterstützung und meist auch auf Anregung der fränkischen Könige nach Alamannien kamen, um hier das schwere Werk der christlichen Missionierung zu unternehmen. Vielleicht zur selben Zeit, da Columba und Gallus in die Ostschweiz zogen, kam der hl. Fridolin in unsere Gegend. Die neuere Forschung zweifelt nicht mehr an der Geschichtlichkeit der legendenumsponnenen Persönlichkeit des Apostels Alamanniens. Fridolin, ein Glaubensbote aus der fernen Insel Irland, kam auf seinen Wanderungen nach Poitiers in Frankreich, wurde hier ein Verehrer des hl. Hilarius, des großen gallischen Kirchenvaters des 4. Jahrhunderts, und nahm sich vor, dessen Verehrung nach Kräften zu verbreiten. Mit dem Einverständnis des fränkischen Königs brach Fridolin zur Missionierung Alamanniens auf. Von Straßburg aus wanderte er südwärts der alten Römerstraße entlang; Hilarius- und Fridolinskirchen säumen seinen Weg und zeugen für sein Werk bis auf den heutigen Tag. Die bedeutendste Gründung des hl. Fridolin ist das Kloster Säckingen auf einer Rheininsel[9]. Das Fridolinstift zu Säckingen wurde für viele Jahrhunderte zum Zentrum des Gottesdienstes für die ganze Umgegend; besonders eng waren die Beziehungen zur Laufenburger Landschaft und zur zukünftigen Stadt.

[9] Zur vieldiskutierten Gründung des Klosters Säckingen durch den hl. Fridolin vgl. SCHULTE, *op. cit.* S. 134ff. – J. SAUER, *Die Anfänge des Christentums und der Kirche in Baden* (Heidelberg 1911), S. 30ff. – H. BÜTTNER, *Geschichte des Elsaß*, S. 66f. – M. BECK, *Die Schweiz im politischen Kräftespiel des merovingischen, karolingischen und ottonischen Reiches* ZGO, N.F. 50), S. 272f.

Säckingen ist die älteste klösterliche Niederlassung Alamanniens. Was könnten die Urkunden der Frühzeit dem Geschichtsschreiber bieten, wenn sie nicht samt und sonders dem Klosterbrand des Jahres 1272 zum Opfer gefallen wären! Erst Urkunden des 13. Jahrhunderts geben uns Aufschluß über den Grundbesitz, mit dem fränkische Könige des 7. Jahrhunderts das Kloster Säckingen ausgestattet haben. ALOYS SCHULTE zog auf Grund der Besitzkarte des Klosters St. Gallen Rückschlüsse auf den Säckinger Besitz. Bekanntlich erstreckte sich der Grundbesitz des Klosters St. Gallen vom oberen Zürichsee bis an den Neckar und vom Iller bis an den Rhein unterhalb Basel. Rund um Säckingen zeigt diese St. Galler Besitzkarte eine auffallende Lücke: Linksrheinisch tritt Sankt-Galler Besitz noch im untersten Fricktal auf und dann erst wieder östlich der unteren Aare; rechtsrheinisch im mittleren Wiesental und links der Alb. Diese Lücke füllt rittlings über dem Rhein der dichtgedrängte Besitz des Klosters Säckingen aus. Der jüngere Sankt-Galler Besitz fand seine Grenze an der bereits bestehenden Säckinger Grundherrschaft[10]. Laufenburg liegt gerade im Zentrum dieser säckingischen Grundherrschaft. Noch über den späteren Stadtboden von Laufenburg behauptet das Kloster sein grundherrliches Obereigentumsrecht. Wir dürfen mit Sicherheit annehmen, daß Grund und Boden links und rechts der Stromschnellen königlicher Besitz waren und durch die Schenkung eines Merowingerkönigs in den Besitz des Fridolinstiftes übergingen.

Die erste große Generation von Glaubensboten konnte das Werk der Christianisierung nicht zu Ende führen. Die Klöster traten in die Fußstapfen ihrer Stifter; sie gründeten Dorfkirchen und kamen für die Seelsorge auf. Wie steht es in dieser Hinsicht mit Säckingen? Im hohen Mittelalter besaß Säckingen eine große Zahl von Kirchenpatronaten, d. h. die Äbtissin hatte das Recht, an allen diesen Orten die Pfarrgeistlichen einzusetzen und einen kräftigen Griff in die Einnahmen der Pfarrei zu tun. Im allgemeinen galt die Kirchengründung als Erwerbstitel des Patronats. So bedeutend aber, wie man aus der großen Zahl der Säckinger Patronate schließen könnte, war das Werk des Fridolinstiftes in bezug auf die Gründung unserer Kirchen nicht. Bei aller Anerkennung der Leistung des ältesten alamannischen Klosters bekommt man doch den Eindruck, daß die klösterliche Familie der adeligen Damen in Säckingen

[10] SCHULTE, S. 146ff. – BÜTTNER, *Die Landschaft um Basel*, *op. cit.* 71f.

– nur Adelstöchter fanden Aufnahme – den Vergleich mit den Benediktinerklöstern St. Blasien und St. Gallen nie aushielt. Die Beteiligung Säckingens an den Kirchengründungen schrumpft sehr zusammen, wenn wir vernehmen, daß Herzog Albrecht, der spätere König, ein großer Verehrer des hl. Fridolin, dem Kloster Säckingen die Patronate über die Kirchen Hornussen, Sulz, Rheinsulz, Zuzgen und Murg schenkte. Die Frage der Gründung durch das Kloster bleibt offen für die Kirchen von Gansingen, Mettau, Ober- und Niedermumpf, Schupfart, Stein, Wegenstetten und Laufenburg[11]. Warum sollte die Kirche von Laufenburg nicht eine Säckinger Gründung sein? Gerade die ältesten Pfarrkirchen sind oft an sicheren Orten, am Fuße von Burgen, erbaut worden; die Lage auf dem Gneisfelsen über dem Laufen war für eine Kirche wie geschaffen. Das Patrozinium Johannes des Täufers war in fränkischer Zeit ebenso beliebt und verbreitet wie dasjenige des hl. Martin von Tours.

Damit haben wir uns über wichtige Grundlagen der Laufenburger Geschichte Klarheit verschafft: der zukünftige Stadtboden ist Eigentum des Klosters Säckingen, die Kirche Laufenburg aller Wahrscheinlichkeit nach eine Gründung des klösterlichen Grundherrn.

[11] O. Mittler, *Kirche und Klöster* (Aarg. Heimatgesch. IV), S. 282f. und S. 308f.